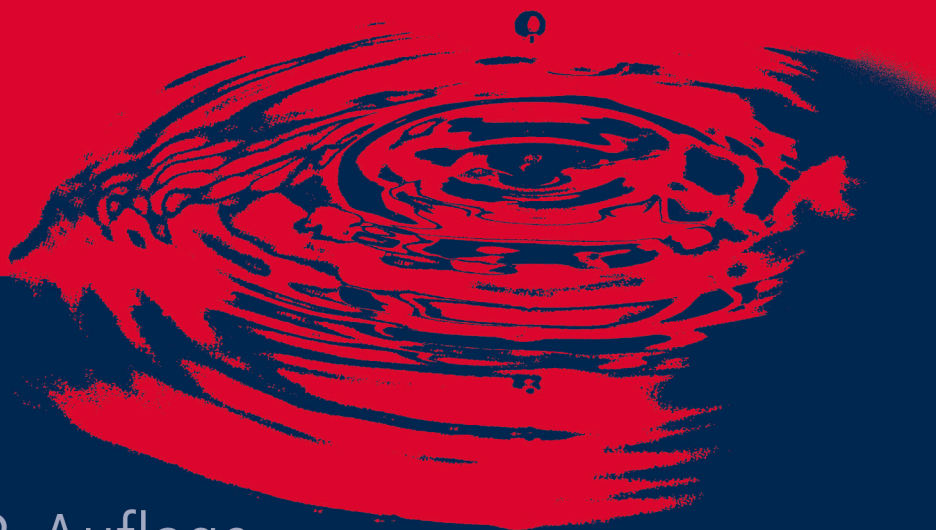


Hubert Knoblauch

Wissenssoziologie



3. Auflage

UVK

UTB

Inhalt

Vorwort zur dritten Auflage	9
Einleitung.....	13

I DIE AUSBILDUNG DER WISSENSSOZIOLOGIE

A Vorläufer

1 Aufklärung, »philosophes« und »Ideologen«	23
2 Revolution, Restauration und der Geist in der Geschichte.....	30
3 Entfremdung, Ideologie und Klassenkampf	42
4 Die Triebe und der Irrationalismus des Wissens	55

B Die moderne Wissenssoziologie

1 Kollektives Bewusstsein, prälogisches Denken und soziale Repräsentationen	65
2 Georg Simmel, Max Weber und der Historismus	74
3 Die deutsche Wissenssoziologie	90
4 Die kritische Theorie.....	115
5 Die amerikanische Wissenssoziologie	124

II GEGENWÄRTIGE ANSÄTZE DER WISSENSSOZIOLOGIE

A Die phänomenologisch orientierte Wissenssoziologie

1 Die sinnhafte Konstitution der Sozialwelt	141
2 Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit.....	153

B Die kommunikative Wende

1 Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit	167
2 Sozialwissenschaftliche Hermeneutik	176
3 Die Theorie des kommunikativen Handelns.....	182
4 Systemtheorie und Semantik	190
5 Die Rahmenanalyse.....	197

C Der Strukturalismus und danach: Foucault, Bourdieu und die Cultural Studies

1	Der Strukturalismus	203
2	Die Macht der Diskurse	209
3	Der Habitus	218
4	Cultural Studies.....	227

III GEGENWÄRTIGE THEMEN DER WISSENSSOZIOLOGIE UND DER WISSENSFORSCHUNG

A Die Soziologie der Wissenschaft

1	Institutionalistische Wissenschaftssoziologie.....	234
2	Paradigmen und Entwicklungen der Wissenschaft.....	238
3	Das »starke« Programm der Wissenschaftssoziologie	242
4	Wissenskulturen	246
5	Wissenschaft und Geschlecht	252

B Informations- und Wissensgesellschaft

1	Die gesellschaftliche Konstruktion der Informations- und Wissensgesellschaft	257
2	Ökonomische Ansätze	259
3	Von der Kritik der Informationsgesellschaft zur Netzwerkgesellschaft	263
4	Die Wissen(schaft)sgesellschaft.....	267
5	Risiko, Nichtwissen und Vertrauen.....	277

C Wissensstruktur und Sozialstruktur: Die soziale Verteilung des Wissens

1	Intellektuelle, Experten und Professionen.....	288
2	Bildung und Wissen	294
3	Milieus.....	298

D Wissensforschung an den Grenzen der Wissenssoziologie

1	Kollektives Gedächtnis und Mentalität	303
2	Von Kategorien, Frames und Repräsentationen: Wissenssoziologische Beiträge der kognitiven Anthropologie, der Sozialpsychologie, der Marktforschung und der Rhetorik	311
3	Medien, Wissen und Visualisierung	325
4	Wissensmanagement	334

E Jüngere Entwicklungen der Wissenssoziologie	341
Schluss: Was ist Wissen?	351
Wissen ist sozial vermittelter Sinn	352
Formen des Wissens	354
Die soziale Struktur des Wissens	355
Wissensgesellschaft und Kommunikationskultur	357
Literatur	362
Personenregister	381
Sachregister	386

Abbildungen

Abb. 1: Relation zwischen Erkenntnissubjekt und -objekt.....	14
Abb. 2: Basis-Überbau-Modell	53
Abb. 3: Räumliche Anordnung der Phratrien und Klane	68
Abb. 4: Katholizismus und Calvinismus	84
Abb. 5: Zusammenhang zwischen religiöser Lehre und sozialer Lage (Max Weber)	88
Abb. 6: Die Schelerschen Wissensformen I.....	92
Abb. 7: Die Schelerschen Wissensformen II	93
Abb. 8: Schelers Analyse klassenbedingter Denkart.....	99
Abb. 9: Drei Arten des Sinns nach Mannheim	102
Abb. 10: Mertons Systematisierung der Wissenssoziologie	127
Abb. 11: Konstitutionsstufen	145
Abb. 12: Die Dialektik der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit .	156
Abb. 13: Kollektive Deutungsmuster.....	178
Abb. 14: Theorie des kommunikativen Handelns	186
Abb. 15: Habermas: Prozess der Rationalisierung.....	188
Abb. 16: System und Lebenswelt bei Habermas	189
Abb. 17: Gesellschaftsstruktur und Semantik	195
Abb. 18: Diskurs und Macht	216
Abb. 19: Entwicklungsschema der Wissenschaft (Kuhn).....	240
Abb. 20: Modus 1 und Modus 2 der Wissensproduktion	274
Abb. 21: Handeln und Wissen	281
Abb. 22: Kontrastset (kognitive Anthropologie)	315
Abb. 23: Explizites und implizites Wissen	335

A Vorläufer

1 Aufklärung, »philosophes« und »Ideologen«

Die wissenssoziologische Frage nach dem Zusammenhang zwischen Denken und Denkenden, zwischen Wissen und Wissenden, zwischen Wahrheit und denen, für die die Wahrheit gilt, ist zweifellos keine Neuerfindung der Moderne. In der Geschichte des menschlichen Denkens finden wir sie immer wieder. Insbesondere die Philosophie entfaltet in verschiedenen Fassungen die Grundgedanken dessen, was später als Wissenssoziologie institutionalisiert werden wird. Schon vor dem berühmten Höhlengleichnis des Platon, das die Perspektivität menschlichen Denkens insgesamt auf ein Bild bringt – Platon vergleicht die Menschen mit Wesen, die in Höhlen wohnen und statt der eigentlichen Dinge lediglich die Schatten der Phänomene sehen, die das äußeren Licht an die Höhlenwand wirft, – werden Vorstellungen formuliert, die später bei der Vorbereitung der Wissenssoziologie aufgenommen werden. So deutet sich bereits in der Religionskritik des im 5. Jahrhundert vor Christus schreibenden Eleaten Xenophanes eine Vorstellung an, die Gottesbilder als Ausdruck ethnischer Merkmale versteht: »Die Äthioper behaupten, ihre Götter seien stumpfnasig und schwarz, die Thraker, blauäugig und rothaarig.«¹ Einen bekannten Ausdruck findet diese Vorstellung auch in Pascals berühmtem Diktum, dass die Wahrheit auf der einen Seite der Pyrenäen der Irrtum auf der anderen sei. Der Renaissance-Philosoph Michel de Montaigne wäre sicherlich ebenso ein guter Kronzeuge, mit dem wir die Wissenssoziologie beginnen lassen könnten, betont er doch den sozialen Ursprung des menschlichen Wissens: Unser Wissen erstehe aus unseren Gewohnheiten.² In seiner Geschichte des Ideologiebegriffes hebt der berühmte Wissenssoziologe Karl Mannheim den Philosophen Niccolò Machiavelli als denjenigen hervor, der die Unterschiedlichkeit des Denkens sehr klar auf soziologische Faktoren zurückführe. Die Unterschiede der Meinungen der Menschen ließen sich demnach auf Unterschiede ihrer Interessen beziehen, die wiederum mit ihrer jeweiligen sozialen Stellung und vor allem ihrer Macht zusammenhängen. Als einen weiteren Meilenstein bezeichnet Mannheim die berühmt gewordene Idolenlehre des FRANCIS BACON, in der er »eine Vorahnung der modernen Ideologiekonzeption« ausmacht.³ In der Tat werden die Vorstellungen von Bacon in der Folgezeit tragend,

1 Xenophanes aus Kolophon, in: Hermann Diels, Die Fragmente der Vorsokratiker. Hamburg 1957, Fragment 16. Xenophanes nutzt dieses Argument übrigens, um für den Monotheismus zu argumentieren.

2 Mit Montaigne beginnt die Einführung von Franco Crespi und Fabrizio Fornari, *Introduzione alla sociologia della conoscenza*, Rom 1998

3 Karl Mannheim, *Ideologie und Utopie*, Frankfurt 1985 (EA 1929). Francis Bacon, 22.1. 1561-9.4.

prägen sie doch nicht nur die einsetzende Entwicklung der neuzeitlichen Wissenschaft. Bacon zählt zu jenen Autoren, die durch ihre Rezeption einen maßgeblichen Einfluss auf das aufklärerische Denken und die Ausbildung des Ideologiebegriffes nahmen. Unter Seglern, Navigatoren, Abenteurern und aufkommenden Wissenschaftlern lebend, wollte er darauf drängen, die scholastischen Debatten aufzugeben und sich – in diesem Sinne ganz Brite – der empirischen Erforschung der Dinge zu widmen. In seinem wissenschaftlichen Werk wandte er sich gegen deduktive Methoden und forderte eine rational geplante Empirie, die dazu dienen sollte, die Natur zu beherrschen und die Bedürfnisse der Menschen auf eine wissenschaftliche Weise zu befriedigen – eine Wissenschaft, die den sich in Großbritannien bald entwickelnden Industrialismus stützen sollte.

Bacon erläuterte seine Methode des Erwerbs von Wissen in seinem *Novum Organum*, das 1620 erstmals veröffentlicht wurde. Mit diesem Titel spielt er auf Aristoteles' logische Werke an, die als *Organon* bezeichnet wurden. Bacon wollte damit das Ende des Aristotelischen Einflusses andeuten. Der Mensch ist nach Bacon darauf angewiesen, die Natur und ihre Gesetze zu entdecken. Dies könne jedoch nicht deduktiv geschehen. Der Mensch müsse die Welt vielmehr mit seinen Sinnen betrachten, um induktiv daraus Erkenntnis abzuleiten. Bei dieser Betrachtung stellten sich dem Menschen jedoch zahlreiche Hindernisse in den Weg, die seinen Blick trübten – und genau diese Hindernisse bilden die »Idole« (Gestalt, Bild, Trugbild, Götzenbild), die Gegenstand Bacons wissenssoziologischen Überlegungen sind.

Idole oder »Vorurteile des Geistes« (*idola mentis*) sind die »Vorurteilsgötzen, die falschen Begriffe«⁴, von denen sich die Menschen leiten lassen. Entgegen der vermeintlichen Gleichheit des menschlichen Geistes sind sie Folge der individuellen Vorurteile, dem begrenzten menschlichen sinnlichen Vermögen und dem Einfluss der Leidenschaften auf das Erkennen. Idole sind jene Hindernisse, die das Erkennen behindern oder entstellen.⁵ Berühmt geworden ist Bacons Unterscheidung verschiedener menschlicher »Idole« oder »Götzen-« oder »Trugbilder«:

Idola tribus sind die Trugbilder »des Stammes«. Damit meint er die Täuschungen, die in der Natur des Menschen verankert sind. Sie werden verstärkt durch den falschen Anspruch, der Mensch sei das Maß aller Dinge. In Wirklichkeit leidet der Mensch an geistigen Mängeln, die damit verbunden sind, dass er dazu neigt, das zu glauben, was ihm gefällt, und das was ihm nicht gefällt, nicht zu glauben.⁶

1626. Philosoph, Schriftsteller, Politiker (Mitglied des Parlaments) und Anwalt, hatte sich zu Karriere-zwecken in den Dienst des Königshauses Elisabeths gestellt. 1621 wurde er aus allen Ämtern entlassen.

4 Francis Bacon, *Neues Organon der Wissenschaften*, Leipzig 1830, S. 32

5 Vgl. hierzu Gunter W. Remmling, *Francis Bacon and the French Enlightenment Philosophers*, in: ders., *Towards the Sociology of Knowledge*, New York 1973, S. 47-59

6 Eine ähnliche Vorstellung wurde später unter dem Begriff der kognitiven Dissonanz formuliert: Dasjenige, was wir nicht erwarten, nicht wissen oder nicht wünschen, wird auch aus unserer Wahrnehmung ausgeblendet; vgl. Leon Festinger, Henry W. Riecken und Stanley Schachter, *When Prophecy Fails*, New York 1956

Die *idola specus*, die Trugbilder der Höhle sind nicht in der Gattung Mensch begründet, sondern liegen im Individuum selbst: seine Vorurteile und geistigen Versäumnisse. Die Irrtümer treten auf, weil wir alle Grenzen der Erfahrung und des Wissens haben. Wir wohnen alle sozusagen in einer kleinen Höhle, haben alle eine besondere Perspektive. Unsere Gedanken sind von unserer jeweiligen Lebenssituation abhängig. Idole der Höhle liegen begründet in unserer Erziehung und den Gewohnheiten sowie in den persönlichen Umständen. Auch die zu starke Spezialisierung in den Wissenschaften, also »Fachidiotie«, kann eine ihrer möglichen Ursachen sein.

Andere Verzerrungen sind auf das Unvermögen der Sprache zurückzuführen, Gedanken richtig zu kommunizieren. Dieses Problem findet seinen Ausdruck in den »Idolen des Marktes« (*idola fori*): Sprache und Denken sind sozial determiniert. Sie können deswegen unsere individuellen Erfahrungen nicht ausdrücken. Außerdem werden sie häufig auch falsch gewählt. Manchmal werden Worte für etwas erfunden, was es gar nicht gibt, und die Begriffe für tatsächliche, existierende Objekte sind ungenau oder schlecht definiert. Verwirrung und Konfusion sind die Folge.

Schließlich erwähnt Bacon noch die Idole des Theaters (*idola theatri*). Darunter versteht er den Einfluss herkömmlicher Theorien. Besonders der die katholische Scholastik prägende Aristotelismus ist ihm ein verhasstes Beispiel für ein an vorgegebenen Dogmen orientiertes Denken. Irrtümer entstehen also aus traditionellen Meinungen und philosophischen Systemen. Gerade die Philosophen hätten versagt, das Wissen voranzubringen. Stattdessen trügen sie dazu bei, fiktive und »theatrale« Welten zu bauen. Einer ihrer größten Fehler bestehe nicht nur in der Übernahme von Gemeinplätzen, sondern auch in ihrer Methode: Sie übernahmen theoretische Vorannahmen, die alleine deduktiv überprüft würden. Empirische Daten, die den Vorannahmen nicht folgen, kämen so gar nicht in Betracht. Auch der volkstümliche Ausdruck dieses Denkens, der Aberglaube, sei eine Quelle von Irrtümern.

Aufgrund dieser Idole erscheint die soziale Ordnung für Bacon als etwas, das hoffnungslos der Autorität, der Tradition, der Rhetorik und irrationalen Meinungen unterworfen ist. Die Erkenntnis dieser Idole dient deswegen dem Zweck, wissenschaftliche, wahre Erkenntnis zu ermöglichen. Denn »die Idole und falschen Begriffe, welche vom menschlichen Verstand schon Besitz ergriffen haben und fest in ihm haften, halten den Geist nicht nur so besetzt, dass der Wahrheit der Zutritt nur schwer offen steht, sondern auch so, dass sie, wenn dieser Zutritt gewährt und bewilligt worden ist, bei der Erneuerung der Wissenschaften wiederkehren und lästig sind, solange sich die Menschen nicht gegen sie vorsehen und nach Möglichkeit verwahren«. ⁷

Mit dieser Hoffnung einer Bekämpfung der Idole bildet er die Vorhut der *aufklärerischen Philosophie*, die sich zunächst vor allem im katholischen Frankreich ausbreitete und die Lehren von Bacon und seinen Nachfolgern übernahm. Sie ging davon aus, dass die gesellschaftliche Ordnung auf der vernünftigen Erkenntnis der Naturgesetze aufgebaut und gestaltet werden könnte. Das Fehlen der rationalen

7 Bacon nach Hans Barth, Wahrheit und Ideologie, Erlenbach-Zürich und Stuttgart 1961, S. 36

Ordnung von Staat und Gesellschaft geht auch in ihren Augen auf Täuschungen zurück, die sie behinderten. Dabei wird anstelle von Bacons Begriff der täuschenden Idole in Frankreich der Begriff des »Vorurteils« (»préjugé«) bevorzugt. Der Kampf gegen »Vorurteile« bildet eines der zentralen Ziele der meisten aufklärerischen Kampagnen. Der Begriff des Vorurteils wird vor allem in Frankreich zum Fundament für die Erziehung der Menschen, für die Ordnung des Staates und die Kritik an der Religion, dem Christentum und der Kirche. Es sind vor allem drei »Vorurteile« bzw. Gründe für Vorurteile, die von den Aufklärungsphilosophen bekämpft werden: Idole, wie sie von Bacon schon genannt wurden, Interessen und der Betrug der Priester.

Beginnen wir mit dem Letztgenannten: Hatte sich Bacon noch vor allem gegen den Aberglauben gewandt, so richtete sich die Kritik der aufklärerischen »philosophes« gegen die im katholischen Frankreich noch erdrückende Vorherrschaft der katholischen Religion, die den Absolutismus rundherum stützte. Schon Machiavelli hatte ja Überlegungen darüber angestellt, welche Funktionen die religiösen Ideen der Bürger für die Machtausübung der Herrscher spielten. Auf derselben Linie hatte sich auch der berühmte britische Philosoph Hobbes bewegt. Seine an Bacon anschließende philosophische Forderung, Wissen komme nur auf Grund sinnlicher Erfahrung zustande, hatte sich direkt gegen die Vorherrschaft einer übersinnlich-jenseitigen Welt gerichtet. Die eigentlichen Quellen des Glaubens an höhere Wesen und Mächte seien Sorge und Furcht sowie die Unkenntnis der wirklichen Ursachen der Furcht. Auch für ihn bilden List und Betrug die Mittel, mit denen die Herrschenden das Volk in Unkenntnis halte. Die religiösen Vorstellungen stünden deswegen im Dienst des Erhalts der Macht. In Frankreich war VOLTAIRE eine der lautesten Stimmen, die den »mittelalterlichen Aberglauben« der Religion zur wichtigsten Ideologie erklärten, die es zu enthüllen gebe.⁸ Die Religion sei eine Niederträchtigkeit (»l'infâme«, wie er es zu nennen pflegte), eine Irrlehre der Priesterschaft. (Und er bezog sich hier auch auf das wörtliche Verständnis der Bibel: Konnte es denn sein, dass die Sonne erst am vierten Tag erschaffen wurde.) Deswegen forderte er: »écrasez l'infâme«, löscht die Religion aus! Eine solche Auslöschung erst würde es ermöglichen, dass die Menschenrechte erworben werden können, die er lange vor der französischen Revolution verkündete: Die Freiheit der Person, des Eigentums, des Gedankens, der Presse, die Gleichheit vor dem Gesetz, die Trennung von Kirche und Staat. Voltaire »ist der erste, der Ideologiekritik im großen Stil betreibt und bewusst auf die Entzauberung der geschichtlich-gesellschaftlichen Welt hinarbeitet.«⁹ Allerdings zweifelt er, ob das Volk dieses Ziel selbst erreichen könne: Das Volk werde immer dumm und barbarisch bleiben. Allein eine Zentralgewalt könne eine gewisse Rationalität in das Gemeinwesen bringen.

Auch die so genannten Enzyklopädisten, die in Frankreich den Schatz des zeitgenössischen Wissens sammeln wollten, klagten die Religion an, den geistigen Fort-

8 Eigentlich hieß Voltaire François Marie Arouet. 21.11.1694–30.5.1778. Er war Schriftsteller und Philosoph.

9 Friedrich Jonas, Geschichte der Soziologie 1, Reinbek 1976, S. 37

schritt und damit auch eine gute gesellschaftliche Ordnung zu behindern. So bemängelt Diderot, dass die Menschheit in zwei Gruppen zerfalle: eine kleine Elite mit Zugang zur Wahrheit auf der einen Seite und der Masse der Menschen auf der anderen Seite, die in der Dunkelheit des Unwissens lebten. Die Priester, so glaubte er, kannten zwar die Wahrheit, hielten sie jedoch zurück, um ihre Herrschaft über die Menschen zu erhalten. Die Täuschung also würde bewusst betrieben werden.

Bei dieser »*Lehre vom Priester- und Herrentrug*« handelte es sich keineswegs nur um eine Theorie kleiner intellektueller Kreise.¹⁰ Im Frankreich des 18. Jahrhunderts hatte sich die aufklärerische Religionskritik schon so weit durchgesetzt, dass sie Teil einer breiten bürgerlichen Weltanschauung geworden war, die keiner transzendenten Deutungen mehr bedurfte, um die Fragen nach dem Schicksal des Menschen und der Welt zu beantworten. Schon in der »religiösen Krise des 18. Jahrhunderts« ist der Glaube nicht mehr ein integrierter Bestandteil des Lebens einer wachsenden Zahl von Menschen, die für die Priester und ihre Predigten zu einem dauerhaften Problem werden. So schreibt ein Zeitgenosse: »Man sitzt in den Werkstätten über die Religion zu Gericht. Die Philosophie ist bis in die niedrigsten Volksschichten hinein verbreitet, und überall spielen sich die Menschen als Denker auf.«¹¹ Selbst der Versuch der Kirche, die Gefahr der Ungläubigkeit durch die Schreckensszenarien der Hölle zu bekämpfen, stieß nicht mehr auf Widerhall. Wenigstens die gebildeten Laien ließen sich davon nicht mehr beeindrucken. Dazu war die Theorie des Priesterbetrugs schon zu weit verbreitet und akzeptiert. In ihrer kompakten Form findet man sie etwa bei Holbach ausformuliert: »Man kann nicht leugnen, dass [das Dogma vom Fortleben nach dem Tode] für diejenigen von großem Nutzen war, die dem Volk Religionen gaben und sich zu Priestern machten; es wurde die Grundlage ihrer Macht, die Quelle ihrer Reichtümer und die beständige Ursache von Blindheit und Schrecken, in denen sie die menschliche Gattung festhalten wollten.«¹²

Die Priesterbetrugstheorie wurde jedoch auch ausgeweitet. Hatte schon Machiavelli bemerkt, dass Macht immer einer ideologischen Stütze bedürfe, so formulierten nun die Enzyklopädisten eine *Interesstheorie des Wissens*: Den Priestern wurde vorgeworfen, ihr Wissen und ihre Macht zu missbrauchen, um ihre wirtschaftlichen Interessen wahrzunehmen. Aufgrund der wirtschaftlichen Interessenlage also würden Ideen benutzt, um die Wirklichkeit zu fälschen. (Nur die Philosophen sähen sie richtig.) Auch HOLBACH beklagt, die öffentliche Meinung verleite zu falschen Anschauungen von Ruhm und Ehre. Hinter diesen falschen Anschauungen stünde die gesamte Obrigkeit, die daran interessiert sei, dass einmal verbreitete Meinungen unbezweifelt bestehen blieben. Die Menschen würden von den Re-

10 Theodor Geiger, *Ideologie und Wahrheit. Eine soziologische Kritik des Denkens*, Stuttgart u. Wien 1953, S. 13

11 Vgl. Bernhard Groethuysen, *Die Entstehung der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung in Frankreich*. 2 Bde, Frankfurt 1978, Bd. 1, S. 61

12 Paul Heinrich Dietrich Baron von Holbach, *System der Natur oder von den Gesetzen der physischen und der moralischen Welt*, Frankfurt 1978 (EA 1770), S. 352